

Tennis - Abteilung

Es begab sich zu der Zeit, als die Welt noch in Ordnung war — nicht nur morgens um sieben, sondern auch abends um „Sex“. Als noch nicht jeder Vierte ein Auto, jeder Dritte einen Psychiater nötig und jeder Zweite eine Wohlstandsleber hatte. Da trat meine Freundin Leonore zu mir, sah an meiner Figur entlang und sprach: „Du solltest auch ruhig ein bißchen Sport treiben! Geh doch mit mir in die Tennisabteilung des ESV.“

Tennis? Das mußte ein herrlicher Sport sein. Ich kannte das aus Filmen. Da hatte man einen schicken weißen Dreß, zwei bis drei Tennisschläger und eine Sonnenbrille. Man saß nach der Trainerstunde auf einer gepflegten Terrasse, nuckelte eisgekühlte Orangeade und lauschte aufmerksam oder blasiert — je nach dem Geldbeutel des Vaters — den lehrreichen Ausführungen des sonnengebräunten Meisters. Später ließ man sich von ihm im offenen Mercedes nach Flause bringen. Doch — Tennis mußte herrlich sein.

Ich wußte damals noch nicht, daß man nach einer Trainerstunde auch schweißstriefend, mit klebenden Haaren, krebsrot im Gesicht, völlig erschöpft sein kann, und dann froh ist, wenn man die Dusche erreicht, ohne von dem Mann seines Herzens gesehen zu werden. Ach, ich wußte damals manches noch nicht.

Aber ich kaufte mir den Tilden und trat ein. Im Wonnemonat Mai des Jahres 1952. Und eines Tages pilgerte ich mit Leonore hinaus zum Oberforsthaus, wo wir die Tennisplätze fanden. Aber viel mehr fanden wir auch nicht. Wo war die gepflegte Terrasse und die eisgekühlte Limonade und der sonnengebräunte Trainer? Doch — da war jemand — braungebrannt. Vielleicht nicht ganz mit dem Habitus eines Tennislehrers, aber er schien hierherzugehören. Seine stolze Besizermiene ließ darauf schließen. Er musterte uns mächtig kritisch und wir beeilten uns, mit der gebotenen Höflichkeit (die ja damals durchaus noch in Mode war) uns vorzustellen. Er tippte mit zwei Fingern an seinen Hut (denn er war ein Gediener) und raunte: „Na, da gehe Se mal uff de Platz, aber mache Se mir kaa Löcher erinn.“ Kennt ihr ihn noch, unsern Papa Reusch? War er nicht ein Juwel? Ich glaube, er hat seine Tennisplätze geliebt wie etwas Lebendiges und gepflegt wie etwas Kostbares. Er war nicht zimperlich, wenn es galt, sie zu verteidigen: „Da werd jetzt net druff gespielt, die tu ich jetzt spritze.“ Er nahm kein Blatt vor den Mund, der alte Papa Reusch . . . und war damit seiner Zeit eigentlich weit voraus.

Leonore und ich, wir versuchten den Ball zu treffen. Mit deprimierendem Erfolg. Aber wenn wir ihn traf, was glauben Sie, wo der hinging! Kein Zaun war zu hoch, kein Weg war zu weit. Manchen hat ein Güterzug überrollt. So wurde das nie was. Und weit und breit kein Trainer.

Aber ich sagte ja schon, damals war die Welt noch in Ordnung. Die Wirtschaft hatte noch keine Manager und deren Krankheit wurde erst erfunden. Streß kannte man nur in der Gesteinskunde, und einen Infarkt nannte man Herzschlag. Kurz gesagt, die Menschen waren noch nicht befördert und emporgestiegen bis zur totalen Erschöpfung. Es gab sogar noch den einen oder anderen, der mehr Freizeit hatte als ihm lieb war. Einer davon war Herr K. Er war „unterwertig beschäftigt“. Na, da konnte ihm geholfen werden. Pardon, ich meine, da konnte uns geholfen werden. Und er war unermüdlich. Aus reinem Idealismus opferte er so manchen Nachmittag und zeigte uns Schlägerhaltung, Ballführung, Aufschläge, Lobs und Stops. Wir machten tatsächlich Fortschritte. Es gab Tage, an denen kaum mehr ein Ball über die Zäune flog. Aber unter die „Tennispieler“ wagten wir uns immer noch nicht, zumal wir noch „junge Mädchen“ waren und den soziologisch so immens wichtigen Status einer Ehefrau noch nicht erreicht hatten. So wanderten wir nach getaner Arbeit, wenig beachtet, doch frohgelaunt, in das nahegelegene Oberforsthaus und tranken dort eine Tasse Kaffee. Denn mit der eisgekühlten Limonade war das ja immer noch nichts.

Wißt ihr denn eigentlich noch, wie damals unser „Clubhaus" aussah? Ich sehe ihn noch vor mir, den Personenwagen dritter Klasse mit „Raucher" für die Herren und „Nichtraucher" für die Damen zum Umkleiden. Elektrisches Licht war drin und Vorhänge zum Zuziehen. Und in dem Abteil für „Reisende mit Traglasten" konnte getanzt werden. Und ein Klo war zweckentfremdet zu einem Aufenthaltsraum für Papa Reusch, wo er auf einem elektrischen Kocher seine Mittagssuppe wärmte. Durch die Fenster im Gang sah man auf die Platzanlage und wenn man sie aufmachte mit dem breiten Hanfgurt, dann rasselten und quietschten sie, daß man sich kaum traute, sie wieder zu schließen. Anders die Fenster zur Bahnseite. Die ließen sich nämlich gar nicht öffnen. Die waren sorgfältig vernagelt. Und die waren sorgfältig weiß angestrichen, nicht zum Durchgucken. Im „Raucherabteil" sollen allerdings Fingernägelkratzspuren eine bescheidene Aussicht ermöglicht haben. Ich bin diesen Gerüchten nie nachgegangen, denn wenn ich draußen stand in dem winzigen, mauerumgebenen „Lichthof", habe ich vor Kälte so geschlottert, daß ich mich voll auf das konzentrieren mußte, was da von oben kam. Und das war Wasser! Dieser Lichthof war unser „Duschraum", wißt ihr noch? Das Wasser war ja sonnenwarm — aber nur wenn sie schien. Wenn nicht, war es wenigstens abgestanden und hatte Außenlufttemperatur — aber nur, wenn der Bottich da oben nicht gerade frisch gefüllt war. Pfarrer Kneipp hätte seine helle Freude daran gehabt. Das Gemeine war nur, daß man nicht mit Wadengüssen anfangen konnte, sondern das kalte Naß kam gnadenlos von oben auf die empfindlicheren Körperteile. — Tennis ist ein harter Sport!

Allmählich ging es mit der Wirtschaft aufwärts. Wohin es mit der Bundesbahn ging, weiß ich nicht genau, aber Geld muß sie wohl auch gehabt haben, denn eines Tages wurde gebaggert und geschachtet und fundamntiert und gebaut, und es entstand nein, kein Bahnhof, sondern unser Klubhaus! Jahre hat es gedauert und viel Zeit und Tatkraft, Beziehungen und Verhandlungen der Tennisabteilungsleiter waren nötig, ehe es das wurde, was es heute ist.

Ganz sicher sollte ich spätestens jetzt all die Namen derer nennen, die sich mit bewundernswertem Idealismus für die Tennisabteilung eingesetzt haben, sei es auf verwaltungstechnischem oder sportlichem Gebiet, aber ich habe Angst, ich könnte den einen oder anderen vergessen, deshalb seien Sie mir nicht böse, daß ich keinen nenne — aber alle bewundere!

Nun haben wir ja auch die gepflegte Terrasse und die eisgekühlte Limonade. Und eines Tages, wenn das so weitergeht, werden wir auch den sonnengebräunten Tennislehrer haben! Hei.